

Zukunfts-Visionen

Neue Musik in einem Radio der Zukunft

Auf Bitten von Positionen um einen Beitrag über Motive und Inhalte des Festivals RadioREVOLTEN, das vom 20. September – 21. Oktober dieses Jahres in Halle/Saale stattgefundenen hat, sandte uns Ralf Wendt, Co-Kurator des Festivals, folgendes anregende Gespräch, das er mit Marold Langer-Philippsen, Künstler im Rahmen des Festivals bei Radio Erevan, am 10. Oktober 2006 geführt hat. (Die Redaktion)

Ralf Wendt: Jetzt gibt es ein *RadioREVOLTEN-Festival* und es gibt keine neue Musik da drinnen ... Obwohl ... ganz stimmt das ja gar nicht.

Marold Langer-Philippsen: Es gibt ganz viel neue Musik.

Ralf Wendt: Ja, es gibt jede Menge neue Musik. Aber das Label »Neue Musik« taucht nicht auf. Und in der Zukunft des Radios, worum es beim *Festival RadioREVOLTEN* geht, gibt's möglicherweise auch gar keine neue Musik, so wie sie jetzt ist. Oder?

Marold Langer-Philippsen: Na ja, kommt drauf an wie man neue Musik definiert. Das ist ja immer die große Frage. Wenn neue Musik unter dem Aspekt verstanden wird, wie es vielleicht mal mit der *musique concrète* anfang, dann könnte das ja ein anderer Weg sein. Also der Umgang zum Beispiel mit bekannten Alltagsgeräuschen. Der Umgang mit den Tönen, die einen umgeben. Und in diesem ganz banal formulierten Sinn gibt es wiederum ganz viel neue Musik bei den *RadioREVOLTEN*, denn ich würde behaupten, bei allen Beiträgen geht es genau darum: Mit Situationen umzugehen, die nicht nur die jeweils beteiligten Künstler kennen, sondern auch die Menschen mitbekommen, die dann die Installation, die Performances, die Radioübertragungen hören, sehen. Und man schöpft aus diesem möglicherweise gemeinsamen Reservoir. Ich glaube, das wäre dann ein Unterschied und das wäre auch eine Variante, wie man zum Beispiel die Zukunft des Radios in eine bestimmte Richtung vielleicht sogar neu definieren könnte. Daß man aus diesem gemeinsamen Reservoir schöpft und nicht einfach nur *behauptet*: Das ist das gemeinsame Reservoir und das besteht dann aus irgendwelchen Slot-Maschinen, die halt irgendwelche Hitparaden spielen und das gilt selbstverständlich natürlich genauso für Nachrichten, die man ja auch als Hitparade betrachten kann, wie auch selbstredend fürs Musikalische.

Ralf Wendt: Das *Festival RadioREVOLTEN* ist ja auch als eine Zusammenkunft von Fragen,

von Fragestellungen entstanden, die in letzter Zeit aufgetaucht sind. Aber auch als Fokussierung eines richtigen Problemempfindens im Hörfunk. Das heißt, überall in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, an Universitäten, in Künstlerkreisen und natürlich auch in Hörerinnen- und Hörerkreisen wird diskutiert, warum einen das nicht so richtig befriedigt und warum dann auch noch das wegfällt und der Platz für neue Musik wird auch weggestrichen, weil er zu teuer ist. Wobei man sich ja immer ganz schlecht wehren kann gegen dieses Argument, denn Rundfunkgebühren bezahlt ja jede und jeder Einzelne und damit muß man doch irgendwie Haushalten im Sinne des Interesses der Gebührenden. Und das ist zu einem Problem geworden, ein Problem, das ja die Grundlage für diese Fragestellung beim *Festival RadioREVOLTEN* gebildet hat. Das heißt, die hier thematisierten Überlegungen zur Zukunft des Radios setzen eigentlich bei einem Manko an: Es fehlt etwas. Und es fehlt nicht nur eine einzelne, konkrete Richtung, denn die Ansätze von Künstlerinnen und Künstlern, Radiomacherinnen und Radiomachern sind ja ganz heterogen. Überall gibt es sozusagen unterschiedliche Leerstellen und das wird einem jetzt erst, in der dritten Festival-Woche, so richtig klar.

Herumprobieren und Experimentieren – das meint ja erst mal ganz reale Situationen, als daß man gleich Antworten hat. Also als allererstes Feld, auf dem jetzt experimentiert wird, tritt auf einmal das zutage, was normalerweise immer Gegenstand von Kommunikation, auch von Massenkommunikation sein kann. Nämlich ganz allgemein: Privat auftauchende Probleme zu fokussieren, miteinander zu diskutieren und möglicherweise einer Lösung oder einer Erkenntnis zuzuführen, die wiederum andere Handlungsfelder aufmacht. Ganz praktisch gesehen, wenn jetzt zum Beispiel Plätze für neue Musik auf der Festivalfrequenz 99,3 in Halle entstehen, dann werden genau auf diesem Platz, wo die ganz Großen eigentlich erklingen könnten, weil sie sonst viel zu selten erklingen, oft ganz andere Sachen zu hören sein. Das heißt, wenn wir die Auswahl treffen, was denn nachts zu hören ist, ist da nicht unbedingt John Cage zu hören – oder selten, sondern zuallererst ist da zum Beispiel

Amerghian zu hören, ein armenischer Wortlaut-Komponist, den eigentlich niemand kennt, oder in dieser Nacht Christian Böck oder die Aufnahmen der Futuristen, die ähnlich unbekannt sind wie möglicherweise Komponisten der neuen Musik aus der Bundesrepublik Deutschland. Und ich frage mich, was würde mich denn interessieren an neuer Musik in einem Radio der Zukunft? Du hattest gerade die *musique concrète* erwähnt, was für mich ja so ein bißchen deckungsgleich ist mit dem, was Radio generell könnte, also im Idealfall könnte, nämlich etwas Authentisches, etwas Echtes zu machen. Aber trotzdem, den künstlerischen Fokus zum Beispiel auf besondere Leistungen kompositorischer Natur zu legen, das muß ja irgendwie passieren. Vielleicht gibt es in Zukunft keine neue Musik, vielleicht fällt die neue Musik zu Ungunsten einer viel größeren Branche erst mal zum Opfer?

Marold Langer-Philippsen: Auf der anderen Seite ist es natürlich falsch, daß es keine neue Musik bei den *RadioREVOLTEN* gibt. Denn es gibt ja eine sehr oft zu hörende Komposition in Form einer Glockenspielkomposition von Wolfgang Heisig, die immer um 18.00 Uhr, aber vor allem auch mittags um 12.00 Uhr vom Roten Turm erklingt, manchmal dann auch spätnachts im Radio auf der Festivalfrequenz. Und da ist es ganz schön zu sehen, daß vielleicht so etwas wie Vermittlung stattfinden sollte oder könnte – denn diese Art von Komposition trifft jetzt vor allem auf Menschen, die auf dem Marktplatz sich oft aufhalten oder einfach auch nur vorbeikommen und erst einmal per se ablehnend reagieren, weil sie sagen: Was soll das denn jetzt sein? Auf der anderen Seite glaube ich, daß genau diese Menschen anders reagieren würden, wenn ihnen bestimmte Dinge dabei klar wären. In dem Moment, wo die Menschen wüßten, daß sich jetzt diese Glockenspielkomposition aus einer Senderkennung generiert, nämlich der des Senders Halle zu DDR-Zeiten, in dem Moment, wo der Link geschlossen würde, würden sie anders hören, weniger ablehnend sein. Das müßte nicht groß auf einem Plakat stehen oder jedem einzelnen gesagt werden, sondern das wäre so ein weiterer Punkt, was Radio sehr wohl leisten kann oder leisten sollte. Auf eine angenehme und vor allem neugierig machende Art und Weise. Diese Art von Vermittlungen schaffen, daß Menschen Sinn in etwas entdecken oder Gefallen an etwas finden, was sie so erstmal nicht kennen, weil sie normalerweise mit ganz anderen Sachen konfrontiert werden. Weil sie letztendlich ja auch nicht wirklich gelernt oder es vergessen haben, mit Dingen umzugehen, die Ihnen unbe-

18 kann sind und wie man darauf reagiert. Das

kennt ja jeder eigentlich schon aus der Kindheit, aber wie man mit dem Unbekannten umgeht, verlernen die Leute. Und so was könnte und sollte das Medium Radio ganz wunderbar leisten: Jenseits von Technik Anlässe schaffen, daß man miteinander spricht. Mit diesem offiziellen Verlautbarungsmedium, was Radio hierzulande ja vor allem ist – damit ließe sich ganz anders umgehen, ließe sich ein ganz anderer Austausch wagen. Und dieser Austausch könnte zum Beispiel ein Punkt bei der Zukunft des Radios sein, eine andere Art von Austausch.

Ralf Wendt: Es gibt ja noch einen ganz anderen Versuch, so eine Übersetzung zwischen Radio und Hörern herzustellen, auch innerhalb von *RadioREVOLTEN*. Nämlich die Arbeit von Robert Huber und Norbert Matt aus Wien, die ein Projekt namens *Erinnerungswellen* ins Leben gerufen haben, was ein bißchen anschließt an *RadioTopia*, ein Projekt für die *Ars Electronica* vor drei Jahren. Bei den *Erinnerungswellen* werden Seniorinnen und Senioren gebeten, etwas zu erzählen, zu Themen, die ihnen wichtig sind. Daraus entsteht dann eine Komposition, die am letzten Tag hier in Halle, vom Roten Turm, ausgestrahlt wird, in Anwesenheit derjenigen, die da ins Gespräch gekommen sind.

Ich wollte aber trotzdem noch mal einen ganz anderen Link wagen. Ich finde, daß es eben gar nicht so sehr in punkto Zukunft des Radios vielleicht darauf ankommt, daß man diese Sendepunkte, in denen beispielsweise neue Musik stattfindet, im Übersetzungssinne verbessert. Sondern ich liebe ja Alltagssituationen der Kommunikation, bei denen ich überrascht werde, weil es neu ist. Das geht sicher nicht allen Leuten so und es gibt natürlich auch die andere Komponente: Sich zu Hause zu fühlen in dem, was man hört. Also die Oldies der siebziger, achtziger Jahre und so weiter, sich also wohl zu fühlen in dem, was man kennt und dabei auch ein gewisses Informationsbedürfnis befriedigt zu bekommen. Was letztlich heißt, sich sicher zu fühlen. Aber noch wichtiger finde ich eben dieses überraschende, bereichernde Moment und das könnte für mich dann eben auch heißen, daß es gar keine speziellen Mitternachts-Sendeplätze bräuchte, sondern das im täglichen Programm überraschend Sachen auftauchen, die nicht von vornherein übersetzbar sind, sondern die meine Neugier wecken. Klar, die wecken möglicherweise gleichzeitig im Stress auch meine Abwehr, kann sein. Aber das wäre ein Experiment wert. Es gibt in Spanien den Kultursender Radio *Trés*, der landesweit sendet, bei dem es zum Beispiel gar keine festen Sendepunkte

gibt. Sondern es gibt ein durchlaufendes Programm, in dem alles mögliche passiert, unter anderem auch neue Musik oder ein Special über arabischen Hip Hop in Madrid und für das es auch kein gedrucktes Programm gibt.

Ich denke das wäre auch ein möglicher Punkt für ein Radio der Zukunft, daß Programmmacher und Programm-Macherinnen überlegen, wie man das ganz alltäglich einfließen lassen könnte. Und dann würde möglicherweise auch jene Übersetzung eine andere Rolle spielen. Denn dann wärs auch nicht mehr so abgehoben, hieße auch nicht *Studio akustische Kunst* oder *mittlernächtliche Werkstattmusik* sondern ganz schlicht: *Deutschland Radio Kultur* oder *MDR-JUMP*. Und dann würde man sich auch gar nicht mehr wundern über Wolfgang Heisigs Glockenspiel vormittags um zehn und würde sich auch nicht wundern, Rolf Julius im nachmittäglichen Programm zu hören. Das findet im Moment ja auch ein bißchen bei *RadoREVOLTEN* auf 99,3 statt ... (lacht), zum Glück.

Marold Langer-Philippson: Da wird ja immer sehr mit den Hörgewohnheiten argumentiert und das ist in gewissem Sinne natürlich auch ein Totschlagargument. Ich würde auch dafür plädieren, diese Art der Sendestrukturen zu öffnen, zu lösen. Ich meine jetzt gar nicht mal auflösen, sondern zu lösen, um genau dahin zu kommen, was du gerade beschrieben hast: Daß Menschen mit Dingen konfrontiert werden, im besten Sinne des Wortes, mit dem, was sie normalerweise nicht hören. Das gilt nicht nur für das Musikalische, das gilt natürlich auch selbstverständlich für die sprachlichen Geschichten, das gilt auch für die Nachrichten. Die Nachrichten sind heute ja ein sehr enges Feld, wo nicht mehr klar unterschieden wird, was ist Nachricht, was ist Kommentar, was meines Erachtens nach wie vor ganz wichtig wäre, um überhaupt etwas zu erreichen. Nämlich daß Menschen, die sich damit noch nicht so beschäftigen oder keine Lust dazu haben, etwas so präsentiert bekommen, daß sie Lust darauf bekommen, sich damit zu beschäftigen. Denn letztendlich können sich Menschen doch am besten verhalten, oder am wachsten reagieren oder auch aufnehmen, wenn sie bestimmte Dinge eben ganz klar haben und dann kann man sich darüber weiter unterhalten und austauschen und letztendlich dann auch eine Meinung bilden. Wenn sie aber grundsätzlich erst mal Meinungen angeboten bekommen und das als Meinung auch nicht definiert ist, sondern sie das als bare Münze, als Nachricht nehmen, verschwimmt das ineinander und dann muß man sich gar keine Gedanken mehr darüber machen, ob das richtig

ist oder falsch. Die eigene Haltung dazu ist überhaupt nicht mehr gefragt und da kann man dann eben so schön entspannen. Nichts gegen Entspannung, aber ich glaube, da kommt es wirklich sehr auf diese Mischung an, die offenbar bei diesem spanischen Sender gefunden ist.

Ralf Wendt: Ich denke, wenn Hörerinnen und Hörer im Radio einem solchen Angebot ausgesetzt werden, dann heißt das auch im Umkehrschluß, daß eben genau diese Angebote sich einer ganz desperaten Wahrnehmung aussetzen müssen. In einem Massenmedium braucht man diese Vorstruktur, diese Fokussierung, um etwas überhaupt wahrnehmbar zu machen. Ansonsten würde jeder mit der Antenne rumlaufen, mit der er oder sie sendet und empfängt. Aber diese Fokussierung sieht im Moment so aus, ein relativ reibungsloses Angebot zu machen, also ein massenkompatibles Angebot und ich glaube gar nicht, daß das nötig ist. Das also könnte gebrochen werden, indem beide Seiten ausgesetzt werden: Die Hörerinnen und Hörer einem ganz bestimmten Angebot, und umgekehrt müssen sich eben auch die Angebote aussetzen. Und das gilt dann natürlich logischerweise nicht nur für das gesprochene Wort und die Informationen, sondern es gilt eben auch für musikalische Angebote wie zum Beispiel neue Musik. Da müssen sich Komponisten dann auch gefallen lassen, daß es im besten Falle eine Diskussion gibt, daß es einen Sendepplatz gibt, der eben nicht erwartungssicher in der Galerie »on air« stattfindet, sondern dann eben auch auf dem Marktplatz von Halle. Und dann wird man sehen. Es ist ja mitnichten so, daß es eine hundertprozentige Ablehnung gibt – im Gegenteil. Es ist vielmehr oft so, daß diese Unterstellung eines Desinteresses oder gar einer Ablehnung einfach schlicht falsch ist. Also es gibt auch eine extreme Neugier. Möglicherweise mit dem Effekt: »Da kann ich jetzt nichts mit anfangen ...«. Aber möglicherweise auch mit dem Effekt, nach drei Tagen mit dem Nachbarn noch mal zu reden: »Hey sag mal, das ist doch unglaublich. Auf dem Marktplatz saßen neulich dreißig Rentner und dann tönte aus dem Roten Turm so ein Stück oder eigentlich war es fast Lärm, aber dann doch nicht, es waren eigentlich die Stimmen von denen, die da saßen und die lachten die ganze Zeit. Ich hab' gar nicht verstanden warum?« Ich glaube, daß dieses »Sich-Aussetzen« wirklich mehr die Einzelnen meinen sollte und weniger eine uniforme Masse. Auch das gehört zur Zukunft des Radios und damit auch zur Zukunft der neuen Musik im Radio. ■